

Predigt Christmette 2021

„Volkszählung“

Liebe Schwestern und Brüder

„In jenen Tagen erließ Kanzlerin Merkel den Befehl, dass alles Volk gezählt werde.“ Alles Volk? Nein, zum Glück müssen nur 10,2 Millionen in den nächsten Wochen Auskunft geben über Alter, Wohnsituation, Familienstand, Bildung usw. 2022 wird wieder ein Jahr der Volkszählung sein. Alle zehn Jahre werden die Deutschen gezählt und nachgeschaut, ob noch alle da sind. Der Zensus wird von den Statistikämtern des Bundes und der Länder durchgeführt, um Daten zu erheben für die Politik beim Lösen wichtiger Fragen: Gibt es in Deutschland genügend Wohnungen? Brauchen wir mehr Schulen, Studienplätze oder Altenheime? Wo muss der Staat für seine Bürgerinnen und Bürger investieren? Es wird zwar 2022 nicht das ganze Volk befragt, sondern nur durch Los ausgewählte Haushalte, aber freiwillig ist er nicht. Man muss mitmachen, wenn man zu den Erwählten gehört. Bereits jetzt laufen die Vorbefragungen über Haus- und Grundeigentum. Der Ärger ist vorprogrammiert. Wir ahnen, dass Menschen wieder auf die Straße gehen werden, weil sie der Meinung sind, dass nach Merkel nun Olaf Scholz die Menschen in Deutschland ausspioniert, Bill Gates überprüfen will, ob wir richtig gechippt wurden, und Marc Zuckerberg mit der Zählung auch gleich den zwangsweisen Eintritt bei Facebook durchsetzen möchte. Attila Hildmann wird spätestens dann sein Comeback feiern und mancher wird an seine Haustür die Warnung hängen: „Sie können weitergehen. Ich bin kein Volk.“

Der Zensus soll helfen, passende Lösungen zu finden für die zukünftigen Fragen, die sich aus der Entwicklung der deutschen Bevölkerung ergeben. Dennoch ist er ein Politikum, weil er unter dem Generalverdacht steht, einem Überwachungsstaat Vorschub zu leisten. Wozu braucht man im digitalen Zeitalter noch Interviewer, die wie Gerichtsvollzieher ins Haus kommen und meine Angaben verifizieren? Geht das nicht online? Und überhaupt: Volkszählungen gehören in eine andere Zeit!

Nämlich in die Zeit Jesu.

Denn so heißt es heute: „Kaiser Augustus erließ den Befehl, dass alles Volk gezählt und in Steuerlisten eingetragen werden. Darum ging auch Josef aus Nazaret in Galiläa hinab in die Stadt Davids, die Bethlehem heißt.“ Ohne einen willkürlichen und stupiden Befehl, der rücksichtslos Menschen aus ihrem Zuhause vertreibt und auf einen gefährliche Reiseweg zwingt, wären wesentliche Momente der Faszinationskraft unseres Weihnachtsfest verloren. Das Kind wäre zuhause in Nazaret, einer für die hebräischen Bibel völlig bedeutungslosen Stadt, in einer Handwerkerfamilie der Mittelschicht geboren, umgeben von der sorgenden Sippe. Gäbe es die Volkszählung des Augustus nicht, dann gäbe es auch keinen Stall, keine

bittere Armut einer Familie auf der Flucht, keinen Stern, keine Hirten und folglich auch keine Engel, denn was sollten Hirten bei einer „normalen“ Geburt wie sie in Nazaret dauernd an der Tagesordnung stand. Es kämen keine Könige, weil sie ja zunächst nach Jerusalem, der Stadt des Königs Herodes, gingen bevor sie in die Stadt des großen Königs David, nach Bethlehem, gefunden haben. Was sollen Könige in einer Stadt ohne Geschichte und Namen? Es wäre auch keine Flucht nach Ägypten notwendig gewesen, denn hier oben im „heidnischen“ Norden musste Herodes wahrlich keinen Konkurrenten fürchten. Weihnachten wäre ziemlich banal und gewöhnlich verlaufen ohne die Volkszählung des Augustus in der Zeit des Quirinius. Das lässt natürlich den Verdacht aufkommen, dass hier ein wenig dramatisiert und die ganze Geschichte von Lukas inszeniert wurde. Diese Vermutung wird auch noch erhärtet durch den Blick auf die historischen Fakten, die große Zweifel an der Echtheit der Ereignisse aufkommen lassen. Sicher ist, dass die Geburt Jesu einige Jahre früher stattgefunden haben muss. Denn König Herodes, der ja dem Kind nach dem Leben trachtete, ist schon 4 v. Chr. gestorben. Aber dieser kleine Rechenfehler des Mönchs Exiguus ist nicht das eigentliche Problem. Schwierigkeiten bereitet v.a. die Datierung des Zensus, der Volkszählung. Der jüdische Autor Flavius Josephus, der als zuverlässig gelten kann, gibt an, dass die Volkszählung im Jahr 6. n. Chr. unter dem Regiment des Statthalters Quirinius stattfand und schließlich zu einem Volksaufstand führte. Da wäre Jesus aber mindestens schon zehn Jahre alt, längst der Krippe entwachsen und zurück in Nazaret. Quirinius ist wohl auch zu dieser Zeit erst offiziell als Statthalter installiert worden. Das lässt manchen Historiker annehmen, Lukas habe zwei eigentlich unterschiedliche Ereignisse miteinander verbunden und aus der Volkszählung des Augustus den passenden Rahmen seiner Erzählung von der Geburt Jesu gezimmert. Das ist glatte Geschichtsfälschung! Lukas aber kommt es mit dem ersten Satz seines Evangeliums darauf an, historisch genau mit Fakten zu arbeiten, die überprüfbar sind. Er ist kein Märchenerzähler, sondern Historiker, so stellt er es schon in seinem Vorwort klar. Mit Papst Benedikt (vgl. Jesus von Nazareth, Prolog - die Kindheitsgeschichten, Freiburg i. Br. 2013) kann ich der Gegenmeinung folgen, die darauf verweist, dass Quirinius, der spätere Statthalter, bereits 9 v. Chr. im kaiserlichen Auftrag in Palästina tätig war, und die ersten Vorarbeiten für den Zensus schon Jahre vorher begannen. Auch für den Zensus 2022 werden ja schon jetzt Daten erhoben. So ist es durchaus anzunehmen, dass Josef noch Grund und Boden in Bethlehem besaß und deshalb gezwungen war schon vor dem großen Zensus in Bethlehem vor den Behörden Auskunft im Rahmen der Steuererhebung zu geben. Das würde auch erklären, warum der von Lukas beschriebene Zensus noch ohne Gewalt und Protest im Volk ablief.

Es kann trefflich gestritten werden, aber Lukas hat besser als alle anderen Evangelisten erkannt, wie wichtig für die Geschichte Jesu dieses Ereignis war, nicht

nur für die Krippenschnitzer, die ansonsten wahrscheinlich alle vor dem Konkurs stehen würden. .

Augustus zählt das Volk. Da leuchten für fromme Juden alle Alarmsirenen. Das Volk darf kein Mensch zählen, nur Gott. Gott ordnet in der hebräischen Bibel die Zählung seines Volkes an. Als König David einmal auf die Idee kam, das Volk zu zählen, folgte eine Pandemie als schwere Strafe, weil der Zensus nicht von Gott angeordnet war. Wer das Volk zählt, erhebt Anspruch darauf, dass es ihm gehört. Menschen abzuzählen wird gleichgesetzt mit Herrschaft und Ausbeutung. Das wird man heute so nicht mehr verstehen, aber noch immer sind jüdische Gläubige in diesem Bereich sehr empfindlich. Es ist Gottes Volk, das er Herrschern anvertraut, denen es aber nicht gehört. Wenn Lukas seine Weihnachtsgeschichte mit dem Rahmen der Volkszählung umgibt, dann geht es nicht nur um eine literarische Ausschmückung, sondern um eine zentrale Frage: **„Was zählt der Mensch?“**

Was zählt der Mensch, der da im hintersten Winkel der Welt in einem Stall geboren wird? Was zählen die beiden Elternteile, einfache Leute, die niemals Schlagzeilen machen? Wer kennt ihre Namen, ihre Geschichte, ihre Vorstellungen von Leben? Sie erfahren sich als Spielball der Mächtigen, die sie verschieben können wie Bauern auf dem Schachbrett. Am Ende bleiben nur die Mächtigen und Reichen im Gedächtnis. An sie erinnern Denkmäler, Bücher und Paläste. Aber gerade diese Abwertung von Leben und Personsein stellt Gott im Lukasevangelium von Anfang an auf den Kopf. Die Erzählung von der Geburt Jesu im Stall wird von Maria angekündigt in ihrem großen Lobpreis, dem Magnifikat: „Er stürzt die Mächtigen vom Thron und erhöht die Niedrigen.“ Vom ersten Wort des Lukasevangelium ausgehend wird die Zuwendung Gottes zu den Menschen ohne Namen und Ansehen zum roten Faden bis zur Begegnung des Auferstandenen mit den beiden Jüngern auf dem Weg nach Emmaus, von denen einer namenlos bleibt. Der Zensus des Augustus ist ein reiner Verwaltungsakt zur Bestimmung einer angemessenen Steuer, sagt aber auch viel über das Verständnis von Menschsein in Institutionen und Regierungen: Menschen werden verwaltet, regiert, gezählt, registriert und besteuert. Sie bekommen eine Nummer und werden zur Zahl. Das hat sich nicht groß verändert. Wenn ein Kind geboren wird, bekommt es vom Standesamt eine Registernummer, von den Eltern aber einen Namen. Keine Eltern werden ihre Kinder einfach durchzählen. Sie geben ihnen mit dem Namen Bedeutung und bestätigen ihre Einmaligkeit.

Der große Philosoph Immanuel Kant hat einmal treffend formuliert: „Alles hat einen Wert, der Mensch aber hat Würde.“ Würde meint, dass er einen ewigen Wert hat, der nicht gesteigert werden kann oder verfällt, je nach seiner Leistungsfähigkeit, seinem sozialen Aufstieg oder seiner Stellung. Alles, was einen Wert hat, hat auch einen Preis. Aber der Mensch ist wertvoll und unbezahlbar. Er hat eine Würde, weil er nicht der Inflation oder Deflation im Blick auf seine Persönlichkeit ausgesetzt ist. Das Kind im Stall von Bethlehem steht für die Würde, die gerade der Mensch hat, der

hilflos und schwach ist. Auch der mächtige Kaiser in Rom übersteigt seine Würde nicht. Darum aber kann der Mensch nie das Eigentum eines anderen werden. Diese Würde muss sich der Mensch nicht verdienen, er hat sie einfach.

In Artikel 1 unseres Grundgesetzes steht deshalb: Die Würde eines Menschen ist unantastbar. Das heißt: Die Würde darf auf keinen Fall verletzt werden. Alle Menschen sind gleich wertvoll. Es ist egal, welche Religion sie haben, aus welchem Land sie kommen, ob sie Frauen oder Männer sind oder wie alt sie sind. Die Menschenwürde ist die wichtigste Regel im deutschen Grundgesetz. Niemand darf die Würde eines Menschen verletzen.

Diese Würde ist schon dem werdenden Leben zu eigen. Auch wenn es noch nicht geboren ist, sprechen Mütter mit dem Kind in ihrem Bauch und es reagiert. Dieses werdende Leben hat das Recht, geboren zu werden. Deswegen erfolgt in unserem Land jede Beratung von Schwangeren in Konfliktfällen, auch wenn sie ergebnislos bleibt, mit der Bewahrung des Lebens als übergeordnetem Ziel.

Diese Würde ist dem behinderten Leben zu eigen. Gerade diese Einsicht bewahrt uns vor dem Wahn, nur noch nach perfektem Leben zu streben. Eltern von behinderten Kindern haben eine große Verantwortung und wir dürfen sehr dankbar sein, dass es viele Einrichtungen und Hilfen gibt, die sie unterstützen. Aber sie erzählen auch davon, wie sensibel und einfühlsam gerade diese Kinder mit ihrem Handicap sind. Ihrer Würde wird es gerecht, sie nicht zu vermeiden, sondern Möglichkeiten zu schaffen, sie immer mehr in das gesellschaftliche Leben zu integrieren.

Diese Würde ist dem Leben am Ende zu eigen. Auch wenn ein Mensch „nur noch Kosten“ verursacht und nichts mehr „einbringt“, wird er nicht zur Last, die man loswerden kann. Seine Geschichte bleibt auch als Sterbender erhalten.

Der Mensch hat bleibenden Wert, den er nicht verliert und für den es keinen Preis gibt, der bezahlt werden könnte. Er hat Würde.

Darum ist das Lachen dieses Kindes in der Krippe ein Befreiungsschlag für die Menschheit. Gott kommt nicht als der Übermächtige, der noch Kaiser Augustus übertrumpft, sondern als der Ohnmächtige, der nichts hat als seine Würde. Käme er in „vollem Ornat“, es würde nicht lange dauern, bis ein Mensch versuchen würde, noch größer zu wirken. Kommt er als Kind, nimmt man ihn wahr in seiner Hilfsbedürftigkeit und Anmut.

Nicht in unseren Titeln, nicht in unseren Erfolgen, nicht in unseren Leistungen, nicht in den Artikeln, die über uns geschrieben werden, äußert sich unsere Würde. Wir haben unverlierbaren Wert, weil wir Kinder Gottes sind und gar nicht mehr sein müssen. Wir sind die Menschen seiner Gnade, seines Wohlwollens und seiner Zuwendung. Was brauchen wir noch mehr? Für Gott zählen wir, darum können wir auf ihn zählen.

„Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen seiner Gnade.“ Amen.

Sven Johannsen, Pfarrer